

Wahnbildung und Wirklichkeit des Willens

Von Stephan Grätzel (Mainz)

„Das Leben ist ein Geschäft, dessen Ertrag die Kosten nicht deckt.“¹ Da der Wille ohne Endzweck ist², erscheint er als rasende Generation des Nichts. Hierbei bringt er keine Inhalte hervor, sondern verzehrt sich selbst.³ Die einzelnen Gestalten dieses Prozesses scheinen sinnlos zu sein, sie haben nur die Aufgabe, die Reproduktion des Nichts zu erhalten. Der Wille hat also keine andere Aufgabe, als sich selbst zu reproduzieren und kann deshalb als Wille zum Selbst bezeichnet werden.

Es soll nun hier kurz dargestellt werden, inwieweit Schopenhauers Konzeption des Willens zum Leben als *Wille zum Selbst* die Übertragung des cartesianischen Cogito auf Naturprozesse ist.

Der Wille produziert keine letzten Zwecke. Die Zwecke, die in der Erscheinung auftreten, sind Belange und Interessen der Gattung, die aber nicht absolut gelten, sondern insgesamt dem Willen untergeordnet sind, letztlich also auch das Nichts reproduzieren. In dieser Bezogenheit aller Gestaltungen auf den Willen und bei aller Hinfälligkeit der einzelnen Gestalten zeigt sich das Prinzip des Willens als ein reines Für-sich-sein. Durch die Identität des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos gilt diese Struktur des Willens für das einzelne, individuelle Wesen wie für den Willen überhaupt.

Jeder findet sich selbst als diesen Willen, in welchem das innere Wesen der Welt besteht, so wie er sich auch als das erkennende Subjekt findet, dessen Vorstellung die ganze Welt ist, welche insofern nur in Bezug auf sein Bewußtseyn, als ihren nothwendigen Träger, ein Daseyn hat. Jeder ist also in diesem doppelten Betracht die ganze Welt selbst, der Mikrokosmos, findet beide Seiten derselben ganz und vollständig in sich selbst. Und was er so als sein eigenes Wesen erkennt, das Selbe erschöpft auch das Wesen der ganzen Welt, des Makrokosmos: auch sie also ist, wie er selbst, durch und durch Wille, und durch und durch Vorstellung, und nichts bleibt weiter übrig.⁴

Hierbei ist jetzt jedoch zu unterscheiden, ob diese Struktur nur als Mitvollzug des Willens gelebt wird oder ob dieses Prinzip des Willens als Selbstwissen auftritt. Dieses Selbstwissen ist die innere Erfahrung des Willens im Gegensatz zu der äußeren oder objektiven des Mitvollzugs, die uns in der Vorstellung gegeben ist. Das Selbst ist also das im Individuum nicht nur erlebte, sondern gewußte Prinzip des Willens.

Daher wird überall der Wille sich in der Vielheit von Individuen erscheinen. Aber diese Vielheit trifft nicht ihn, den Willen als Ding an sich, sondern nur seine Erscheinungen: er ist in jeder von diesen ganz und ungetheilt vorhanden und erblickt um sich herum das zahllos wiederholte Bild seines eigenen Wesens. Dieses selbst aber, also das wirklich Reale, findet er unmittelbar nur in seinem Innern. Daher will jeder alles für sich, will alles besitzen, wenigstens beherrschen, und was sich ihm widersetzt, möchte er vernichten.⁵

Insofern ist die höchste Form der Erscheinung des Willens das Selbst, denn es ist nicht nur Vollzug und Mitvollzug des Prinzips des Willens, sondern zugleich

seine Besinnung. Besinnung ist also für Schopenhauer das Phänomen, daß der Wille sich selbst betrachtet, indem er der reinen Spontaneität seines ständigen Jetzt-seins eine zeitliche Dimensionalität gibt und damit einen Zeitraum eröffnet.

Denn allererst im Menschen kommt der Wille, welcher die *natura naturans* ist, zur *B e s i n n u n g*. Zur Besinnung kommen heißt: nicht bloß zur augenblicklichen Nothdurft des individuellen Willens, zu seinem Dienst in der dringenden Gegenwart, erkennen; — wie dies im Thiere, nach Maaßgabe seiner Vollkommenheit und seiner Bedürfnisse, welche Hand in Hand gehen, der Fall ist; sondern eine größere Breite der Erkenntniß erlangt haben, vermöge einer deutlichen Erinnerung des Vergangenen, ungefähren Anticipation des Zukünftigen und eben dadurch allseitigen Uebersicht des individuellen Lebens, des eigenen, des fremden, ja des Daseyns überhaupt.⁶

So erfährt in der Besinnung der Wille nicht mehr das besinnungslose Jetzt seiner Spontaneität, sondern gibt sich im Vor- und Nachvollzug die Möglichkeit einer Distanzierung von sich selbst als reiner Spontaneität. Auf diese Weise tritt der Wille vom Zustand der Besinnungslosigkeit zur Besinnung über und erfährt sich nicht nur im spontanen Vollzug, sondern weiß sich auch darin. Somit ist für den Willen durch diese Distanzierung von der Spontaneität die Form der Reflexion entstanden. Das Besinnen ist also verbunden mit der Möglichkeit eines Nacheinander. Dieses Nacheinander kann es nur für ein Sein gewordenes Selbst geben, das die Unmittelbarkeit seines eigenen, als Mitvollzug erlebten Willens distanzieren kann. In dieser Weise kann sich das Individuum dem Willen, der doch umfassend ist, gleichsam entziehen. Die Distanzierung von der eigenen Spontaneität ermöglicht eine Enthaltung und Abstinenz vom nichtenden Charakter des Mitvollzugs an den Gestaltungen des Willens und die Erfahrung seiner Prinzipialität.

Dieses innere Wesen aber gerade ist es, was unserm eigenen Bewußtseyn, als dessen Kern, zum Grunde liegt, daher sogar unmittelbarer, als dieses selbst ist, und als Ding an sich, frei vom *principio individuationis*, eigentlich das Selbe und Identische ist in allen Individuen, sie mögen neben, oder nach einander daseyn. Dieses nun ist der Wille zum Leben, also gerade Das, was Leben und Fortdauer so dringend verlangt. Dies eben bleibt demnach vom Tode verschont und unangefochten.⁷

Das Individualbewußtsein ist also der Wille zum Leben, der sich prinzipiell erfaßt hat. Dieses prinzipielle Erleben ist das Selbstbewußtsein, das nicht aus dem Gattungsbegriff her stammt.

Das aus dem Gattungsbegriff entstandene Selbstbewußtsein, das sich in allen Formen der Reproduktion des Leibes manifestiert, ist bloßer *Mitvollzug an der Gattung* und als solcher nicht prinzipiell. Der Mitvollzug zeigt sich im Leibbewußtsein, das zwar manifest und gegenwärtig ist, das aber keine Einsichten und Aufschlüsse über sich, insgesamt keine Besinnungen und Begründungen offenbart. Als bloßer Mitvollzug an der Gattung ohne prinzipielle Einsicht erscheinen alle Unternehmungen sinnlos, leer und ohne jegliche Befriedigung.

Die Befriedigung kommt hingegen eigentlich nur der Gattung zu Gute und fällt deshalb nicht in das Bewußtseyn des Individuums, welches hier, vom Willen der Gattung beseelt, mit jeglicher Aufopferung, einem Zwecke diene, der gar nicht sein eigener war. Daher also findet jeder Verliebte, nach endlicher Vollbringung

des großen Werkes, sich angeführt: denn der Wahn ist verschwunden, mittelst dessen hier das Individuum der Betrogene der Gattung war.⁸

Die Gewißheit der Unzerstörbarkeit des Wesens kann nur aus der Einsicht in den prinzipiellen Vollzug des Lebens, seinem Für-sich-sein, herkommen. Dieses Prinzip besteht gerade dadurch, daß es seine Gestaltungen und Erscheinungen vernichtet und daß es dadurch äußerlich die Reproduktion des Nichts ist. Entsprechend der Identität von Mikrokosmos und Makrokosmos ist also die Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Leibes notwendig, um die Unsterblichkeit und Ewigkeit der Selbstbezogenheit des Willens zum Leben zu ermöglichen.

Wenn wir nun den Willen zum Leben im Ganzen und objektiv betrachten; so haben wir, dem Gesagten gemäß, ihn uns zu denken als in einem Wahn begriffen, von welchem zurückzukommen, also sein ganzes vorhandenes Streben zu verneinen, Das ist, was die Religionen als die Selbstverleugnung, *abnegatio sui ipsius*, bezeichnen: denn das eigentliche Selbst ist der Wille zum Leben.⁹

So zeigt sich am Individuum zugleich seine Hinfälligkeit als einzelner Leib und die Ewigkeit als erlebte Prinzipialität. Die Hinfälligkeit ist eine Erscheinung des Verstandes, der aufgrund seiner Möglichkeit der Besinnung Zeitbegriffe innerhalb der Unmittelbarkeit und Spontaneität des Willens bildet und mit diesem Aspekt der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit die Vorstellung der Vergänglichkeit in bezug auf die Gestaltungen des Willens aufkommen läßt. So gibt es im individuellen Wissen für Schopenhauer immer den Unterschied zwischen der Willenserfahrung und dem diesen Willen auslegenden und verstehenden Verstand, den Unterschied also zwischen Willenserfahrung und Sinnerfahrung.¹⁰ Einerseits kann der Wille nur als Wahn das Individuum, das egoistisch ist, zur Erfüllung der Gattungsaufgaben bringen, andererseits ist gerade das Selbstbewußtsein die prinzipielle Erfahrung des Willens. Prinzipielle und inhaltliche Willenserfahrung sind nun in keiner Weise homogen. Sie kommen in der Konzeption Schopenhauers als widersprüchliche Weisen des Wissens vor.

Allein welches ganz andere, bei der Thierheit unmögliche Phänomen des menschlichen Willens hervorgehen kann, wenn der Mensch die gesammte, dem Satz vom Grund unterworfenen Erkenntniß der einzelnen Dinge als solcher verläßt und mittelst Erkenntniß der Ideen das *principium individuationis* durchschaut, wo alsdann ein wirkliches Hervortreten der eigentlichen Freiheit des Willens als Dinges an sich möglich wird, durch welches die Erscheinung in einen gewissen Widerspruch mit sich selbst tritt, den das Wort Selbstverleugnung bezeichnet, ja zuletzt das Ansich ihres Wesens sich aufhebt...¹¹

Der Wille zum Leben erfaßt sich inhaltlich und prinzipiell, indem er einmal die Gattungsaufgaben erfüllt mit aller Lust und allem Leid einer solchen Erfüllung, das andere Mal sich von allen Mitvollzügen distanziert und in der Askese den reinen und prinzipiellen Vollzug des Willens erlebt. Nur diese letzte Erfahrung ist ein eigentlicher Genuß, da die Lebensinhalte und Gestaltungen bis hin zur leiblichen Gestaltung dem Rasen des inhaltslosen Selbstbezugs des Willens unterworfen sind. Darüber liegt nun solange ein Wahn gebreitet, bis dieses Prinzip erkannt ist.

Vergleichen wir das Leben einer Kreisbahn aus glühenden Kohlen, mit einigen kühlen Stellen, welche Bahn wir unablässig zu durchlaufen hätten; so tröstet

den im Wahn Befangenen die kühle Stelle, auf der er jetzt eben steht, oder die er nah vor sich sieht, und er fährt fort die Bahn zu durchlaufen. Jener aber, der, das *principium individuationis* durchschauend, das Wesen der Dinge an sich und dadurch das Ganze erkennt, ist solchen Trostes nicht mehr empfänglich: er sieht sich an allen Stellen zugleich und tritt heraus. — Sein Wille wendet sich, er bejaht nicht mehr sein eigenes, sich in der Erscheinung spiegelndes Wesen, sondern verneint es.¹²

Die einzige Wirklichkeit des Willens ist also die Erkenntnis des Prinzips, alles andere ist Wahnerlebnis und Täuschung. Diese Erkenntnis des Prinzips, des Selbstbezugs des Willens, ist also eine Enttäuschung im doppelten Sinne des Wortes.

Die moralischen Tugenden, also Gerechtigkeit und Menschenliebe, da sie, wie ich gezeigt habe, wenn lauter, daraus entspringen, daß der Wille zum Leben, das *principium individuationis* durchschauend, sich selbst in allen seinen Erscheinungen wiedererkennt, sind demzufolge zuvörderst ein Anzeichen, ein Symptom, daß der erscheinende Wille in jenem Wahn nicht mehr ganz fest befangen ist, sondern die Enttäuschung schon eintritt...¹³

Die normale Wirklichkeit des Lebewesens ist eine getäuschte oder wahnhaftige Wirklichkeit, in der sich das Individuum nur dadurch kennt, daß es sich einzeln aus dem Gattungsbegriff begreift. Dabei erkennt es sich aber nicht, sondern lebt nur seine Individualität als Mitvollzug am Willen. Bei dieser Durchführung des Prinzips der Individuation erfährt das einzelne Lebewesen Hunger und Trieb, aber auch Vergänglichkeit. Alle diese Erfahrungen sind eigentlich keine Selbsterfahrungen des Willensvollzugs, sondern diese Erfahrungen des Mitvollzugs und damit einer im gesamten Willen stattfindenden Passivität oder passiven Teilhabe der Gestaltungen des Willens an seiner Prinzipialität. Insofern diese Gestaltungen teilhaben am Prinzip des Willens, haben sie *kein eigenes Selbsterleben*. Gelingt ihnen aber durch Askese die enttäuschte und damit wirkliche Wirklichkeit, dann haben sie sich selbst davon befreit, getäushtes Selbsterleben und Bewußtsein sein zu müssen. Damit ist dann auch der Schleier der Maya von den Dingen weggezogen, denn die eigentliche Ursache in der Erscheinung der Welt als Vorstellung ist die Tatsache, Gestaltung des Willens als dieser bestimmte Leib zu sein und damit den Willen nicht ursprünglich, sondern in seinem Vollzug mitzuerleben.

Nur die *i n n e r n* Vorgänge, sofern sie den *W i l l e n* betreffen, haben wahre Realität und sind wirkliche Begebenheiten; weil der Wille allein das Ding an sich ist. In jedem Mikrokosmos liegt der ganze Makrokosmos, und dieser enthält nichts mehr als jener. Die Vielheit ist Erscheinung, und die äußern Vorgänge sind bloße Konfigurationen der Erscheinungswelt, haben daher unmittelbar weder Realität noch Bedeutung, sondern erst mittelbar, durch ihre Beziehung auf den Willen der Einzelnen.¹⁴

Durch die Erkenntnis der enttäuschten und wirklicheren Wirklichkeit ist diese Individuation des Willens als bloße, dem Individuum durch seine leiblichen Grenzen vorgetäuschte Verblendung bekannt und der Blick frei geworden für das Wesen selbst und seine Unveränderlichkeit und Unzerstörbarkeit.

Im Grunde aber sind wir mit der Welt viel mehr Eins, als wir gewöhnlich denken: ihr inneres Wesen ist unser Wille; ihre Erscheinung ist unsere Vorstellung.

Wer dieses Einsseyn sich zum deutlichen Bewußtseyn bringen könnte, dem würde der Unterschied zwischen der Fortdauer der Außenwelt, nachdem er gestorben, und seiner eigenen Fortdauer nach dem Tode verschwinden: Beides würde sich ihm als Eines und das Selbe darstellen, ja, er würde über den Wahn lachen, der sie trennen konnte. Denn das Verständniß der Unzerstörbarkeit unsers Wesens fällt mit dem der Identität des Makrokosmos und Mikrokosmos zusammen.¹⁵

Durch diese Identität des Makrokosmos und Mikrokosmos gleicht der Wille einem überindividuellen Cogito, bei dem ein getäuschetes und irgeleitetes Ich gerade in seiner Enttäuschung, in dem verneinenden Prozeß seiner inhaltlichen Selbstverleugnung den unveränderlichen und substanzhaften Kern seines Wesens findet. Schopenhauer identifiziert das Cogito mit dem Naturprozeß und sieht so alle Naturvorgänge als allgemeine Ich-Prozesse, die grundsätzlich auch, wie das Ich im Cogito eben, zur Selbstfindung fähig sind. Diese Selbstfindung und dieser Selbstprozeß kann aber nur, und auch hier liegt die Parallele zum Cogito, durch Verneinung und Zerstörung vorangehen.

Über die Haltlosigkeit und Substanzlosigkeit der einzelnen Gestaltungen und Inhalte täuscht der Wille nun mit seinen Wahnbildungen hinweg. So hat das Individualbewußtsein Wahn und Wirklichkeit in seinem Begriff von sich. Wahn ist dort, wo es Sinn und Erfüllung erlebt und begreift, wo es den Gattungsbegriff bildet und im Gattungserleben aufgeht. Wirklichkeit ist dort, wo das Bewußtsein Sinnlosigkeit und Enttäuschung erlebt und begreift, wo es das Nichts begreift und dabei sich selbst gegenwärtig wird als überindividuelles Für-sich-sein.

Diese Fundierung der Natur auf ein überindividuelles Cogito, für die Schopenhauer als Beleg nur die Identität von Mikrokosmos und Makrokosmos heranzieht, kann durchaus als Pervertierung des Naturvorganges angesehen werden. Der Geist in der Natur oder der Natur ist der „Geist des Perversen“ (E. A. Poe), ein Geistsein, das sich nur in Vernichtung seiner Gestaltungen aufrechterhält. Geistige Verwirklichung ist dann nur in einer asketischen Lebensführung möglich. Das Ich, das die Möglichkeit hat, seine eigene Lebendigkeit, den inhaltlichen Vollzug des Willens also, an dem es unmittelbar teilhat, durch Besinnung zu distanzieren und zu pervertieren, erlebt jedoch in dieser Verkehrung der Natur seine eigene, wirklichere Wirklichkeit.

Unter dem schon öfter von mir gebrauchten Ausdruck *A s k e s i s* verstehe ich, im engeren Sinne, diese *v o r s ä t z l i c h e* Brechung des Willens, durch Versagung des Angenehmen und Aufsuchen des Unangenehmen, diese selbstgewählte büßende Lebensart und Selbstkasteiung, zur anhaltenden Mortifikation des Willens.¹⁶

Mit der vollkommenen Pervertierung ist zugleich die höchste Form der Distanzierung geschaffen und damit die Möglichkeit, aus dem Individuationsprinzip des Willens herauszukommen. In dieser Form kann das Selbstbewußtsein ein Spiegel der Welt werden, ein Schauplatz, auf dem der kosmische Prozeß in seiner Wirklichkeit offenbart ist. Durch die Distanzierung vom Mitvollzug am Willen und die Konzentration auf einen Vollzug aus sich heraus kommt es innerhalb des Willens, wie dies bei der Besinnung in Form der Raum-, Zeit- und Kausalbildung geschehen ist, zu einer Brechung der Unmittelbarkeit des Willens. Sowohl die Besinnung als auch die Pervertierung schaffen eine Ablösung vom Mitvollzug

und Bezogenwerden der einzelnen, individuellen Gestalt auf den Willen, hin zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieses Individuums. Somit besteht kein Widerspruch in der Feststellung, daß die höchste Individualität nicht mehr dem Individuationsprinzip unterliegt.

Insgesamt läßt sich also folgender Argumentationsgang beschreiben. Der Wille zum Leben ist ein Wille zum Selbst. Erster Ausdruck dieses Willens zum Selbst ist das Individuationsprinzip, das einzeln organisierte Wesen hervorbringt. Aufgrund der notwendigen Reproduktion dieser Einzelwesen unterstehen sie auch dem Organisationsprinzip der Gattung. Selbstbezug oder auch Selbstbewußtsein hat deshalb einen individuellen *und* gattungsartigen Charakter, wobei der Gattungsinhalt entsprechend einem höheren Selbstbezug und Egoismus des Individuums wahnhaftige Züge annimmt. Im Einzelwesen zeigt sich darin die Abhängigkeit und die Unabhängigkeit vom Willen. Im Wahn bleibt das Einzelwesen passiv in bezug auf sich selbst, erlebt aber diese nicht-selbstischen Gattungsinhalte der Reproduktion quasi als eigenen oder wie aus eigenem Ursprung. Der Wahn täuscht also über den Ursprung dieses Erlebens hinweg. Die Enttäuschung ist dann die Erfahrung und die Erkenntnis des Ursprungs aller dieser nicht-selbstischen Erlebnisse. Die Enttäuschung ermöglicht auch die Stellungnahme und Reaktion in Form einer Distanzierung von diesen Inhalten. So ist die Erkenntnis, daß das Leben ein Geschäft ist, dessen Ertrag die Kosten nicht deckt, als Enttäuschung gerade die Erkenntnis des inneren Prinzips des Willens.

Schopenhauers Naturalismus des Cogito läßt Enttäuschung und Verzweiflung zu Mitteln der Selbsterkenntnis nicht nur des Ich, sondern der kosmischen Kräfte werden. Hierbei zeigt sich, daß das Ich seine Selbsterkenntnis nicht von sich her hat, sondern von einem generellen Willen zum Selbst, der sich selbst auch täuschen muß, wenn er sich in Form von einzelnen Leibern objektiviert. Täuschung ist also der Vollzug des Individuationsprinzips, an dem das einzelne Wesen durch seine Leiblichkeit teilhat. Die Einsicht in das Prinzip und die daraus erfolgende Lebensführung ergeben dann, da alle Inhalte Wahn sind, die einzige Wirklichkeit des menschlichen Lebens und damit auch seinen Sinn.

Denn im Grunde ist doch jede Individualität nur ein specieller Irrthum, Fehltritt, etwas das besser nicht wäre, ja, wovon uns zurückzubringen der eigentliche Zweck des Lebens ist.¹⁷

Anmerkungen

- ¹ W II, 403.
- ² W II, 404.
- ³ W I, 183.
- ⁴ W I, 193.
- ⁵ W I, 391.
- ⁶ W II, 655.
- ⁷ W II, 642.
- ⁸ W II, 619.
- ⁹ W II, 695.

- ¹⁰ W I, 125.
- ¹¹ W I, 355.
- ¹² W I, 448 f.
- ¹³ W II, 695.
- ¹⁴ W II, 506.
- ¹⁵ W II, 556.
- ¹⁶ W II, 463.
- ¹⁷ W II, 563.